

Rabener Anzeiger

Ersteinst Dienstag, Donnerstag u. Sonnabend.
Abonnementspreis einschließlich der illustrierten
Beilagen „Witzblätter“ u. „Zeichnungen“ sowie
des illust. Beiblattes „Sonnentagen“ 1,50 Ml.

und
Zeitung für Charand, Heifersdorf,

Inserate kosten die Spaltenzeile oder deren
Raum 10 Pf., für audiodringende Inserate 15 Pf.
Tabellarische Inserate werden doppelt berechnet.
Annahme von Anzeigen für alle Zeitungen

Groß- und Kleinölsa, Obernaundorf, Hainsberg, Gärersdorf, Cohnmannsdorf, Lübau, Borlas, Spechtritz etc.
Mit verbindlicher Publikationskraft für amtliche Bekanntmachungen.

Nummer 113.

Dienstag, den 27. September 1898.

11. Jahrgang.

Bekanntmachung.

Von dem Königlichen Finanzministerium ist auf Ansuchen der Handels- und Gewerbekammer zu Dresden genehmigt worden, daß zur Deckung des Aufwandes der genannten Kammer von den betheiligten Handel- und Gewerbetreibenden gleichzeitig mit dem 2. diesjährigen Einkommensteuertermine ein Beitrag von 3 Pfennigen auf jede Markt desjenigen Steuerjahres erhoben werde, welcher nach der im Einkommensteuergesetze enthaltenen Skala auf das in Spalte d des II. Kammersteuer-Catasters eingestellte Einkommen entfällt.

Die Beiträge zum obigen Zweck werden hiervon in Kenntniß gesetzt. Bemerkend, daß das Hebeverzeichniß zur Einfuhr von Stadtlaffen-Zimmern ausliegt und daß die Beiträge der vier Entrichtung der Staatseinkommensteuer mit entgegengesetzt sind.

Rabener, den 27. September 1898.
Der Bürgermeister.
Wittig.

Aus Nah und Fern.

Die Michaelis-Ferien, auch Ractoff-Ferien genannt, nehmen mit heute Montag ihren Anfang. Während derselben für die Stadtlaffen nur 8 Tage währen, haben die Kinder auf dem Lande fast überall 14 Tage frei, da sich für diese die großen Ferien kürzer stellen. Gleichzeitig gab es auch die Conzerte, Manchem zur Freude, Manchem zum Leid.

Einen Ausflug mit Damen durch den prächtigen Park von Heifersdorf, im Forstpark der Rabener M. S. B. „Amphion“, um gleichzeitig seinem Bruderverein Apollo einen Besuch abzustatten. Schon von früher her knüpfen engere Freundschaftsbände beide Vereine, welche von Herrn

Biedermeyer Regel schon seit Jahren geleitet werden. Der „Apollo“ hatte es sich nicht nehmen lassen, den Bruderverein möglichst feillich zu empfangen. In der Nähe der Einfiedlerhütte wurden die Gäste mit einem aus dem Hinterhalt gesungenen „Gott“ überrascht und sodann nach derselben geführt. Hier trieben netische Kololde ihr Wesen. Aus der Hütte selbst trat den Besuchern der Einfiedler mit ehrwürdig wäulendem Haar und Bart entgegen, welcher erstent durch den herrlichen Gesang, eine von Begeisterung getragene Ansprache über das deutsche Lied an die Anwesenden hielt. Der ehrwürdige Alte übernahm sodann die weitere Führung nach der Himmelsleiter, Hochpromenade und Rabener Mühle. Später stattete die fröhliche Schaar noch verschiedenen hiesigen Restaurants kurze Besuche ab, denen dann später ein vom „Apollo“ arrangirtes Kränzchen im Amtshof folgte, wobei manch herrliches Lied zur Zierde des Abends beitrug.

Die Herbst-Ractoff-Feriente hat nunmehr begonnen. Auf den Feldern in der Nähe unserer Stadt sind die Leute flott beim Einheischen der Ernte. Auf Sandböden sind die Spallartoffeln in diesem Jahre ganz gut gediehen, dagegen haben die auf fettem Boden theilweise durch Krankheit gelitten.

Bei den bevorstehenden Umzug dürfte es sich empfehlen, die Umziehenden darauf aufmerksam zu machen, daß sie ihre Wohnungsänderung rechtzeitig zur Anzeige bringen, überall da, wo ihnen die Verpflichtung hierzu auferlegt ist. Hierin gehören vor allen Dingen die Feuerversicherungs-Gesellschaften. In diesen Angelegenheiten ist an die Lokalfürsorge zu erstatten. Aber daß bis zur schriftlichen Genehmigung der Gesellschaft deren Entschädigungsverpflichtung ruht.

In Charand wurde ein Bäckerlehrling, welcher ein Sittlichkeitsverbrechen an einem kleinen Mädchen verübte, verhaftet.

In Gegenwart der Großherzogin Marie, der Herzogin Adolf Friedrich Heinrich von Mecklenburg, sowie des Erbprinzenpaars von Oldenburg und der Prinzessin Heinrich von Preußen hat die feierliche Enthüllung des Denkmals für den vor Jahresfrist ertrunkenen Herzog Friedrich Wilhelm von Mecklenburg vor der Garnisonkirche in Kiel am Sonnabend stattgefunden.

Damit der Leser eine Vorstellung von dem Tone gewinne, den die Dreysüster gegen den französischen Präsidenten Jolly Faure anschlugen, weil er den Versuch gemacht hat, sich dem Wiedererwerbverfahren in der Dreysüster-Sache zu widersetzen, seien hier die ersten Sätze des Leitartikels des „Droit de l'homme“ angeführt, der die Ueberschrift trägt: „Ein Wort an Sie, Präsident Jolly!“ Frankreich hat für Sie weder Achtung noch Zuneigung. Ich gebe zu, daß Sie sich bemühen haben, ihm zu gefallen. Doch ohne jeden Erfolg. Es hat Sie nicht ins Herz geschlossen. Sie sind dem Lande niemals theuer gewesen und werden es niemals auch nur einen Augenblick lang sein. Es duldet Sie. Das ist alles. Fragen Sie mich nicht nach den Gründen dieses geheimen Widerwillens. Sie würden sie nicht begreifen. Sie liegen in Ihrer Eitelkeit, Ihrer Härte, Ihrer Selbstsucht, Ihrer Albernheit. Sie haben gerade nur Haltung genug, um Ihre Dienerschaft im Elisee zu verblüffen. Man hat mir zwar versichert, daß Ihre Unzulänglichkeit, Kaiserlich, erlaubt, geübt, zu sein ein Mann zu sein, die Welt zu gemeinen Schmerz in Ihre Seele zu niedrig. Sie spüren keine anderen Schmerzen als Stodprügel.“

Die Kriegserinnerungen des Majors.

Novellette von Ant. Andra.

(Waldenau, nachher)

Am nächsten Morgen, als Paula ihrer Herrin die Weinmischerin für ihren Scheitel brachte, begann sie zögerlich: Eigentlich — sie spielte zwar nicht gern die Angewandten — aber ihre Pflicht wäre wohl, der Frau Major nicht zu verschweigen, daß —

„Was denn?“ fragte die Dame energisch.

„Nun, gestern Abend spät habe der junge Herr bei dem Fräulein angeknüpft; es wäre ihm auch ausgemacht worden, und die beiden hätten eine lange Weile miteinander getuschelt. Nachher — sie, Paula, hätte nichts mehr wissen mögen. Auf das andere Ohr hätte sie sich gelegt und — na, weiter könnte sie Bestimmtes nicht sagen.“

„Ja, ja, gnädige Frau,“ schloß sie ihre Angaben. „Bei Solchen mit Unschuldsmienen und immer niedergeschlagenen Augen, bei Solchen findet man es faulstidlich hinter den Ohren.“

Die Frau Major stürzte zu ihrem Gatten. Es gab einen heftigen Aufruhr.

„Warum sollten die Kinder nicht 'mal miteinander sprechen?“ wandte der harmlose Krieger a. D. ein. „Wenn sich im Uebrigen Deine jamose Paula nur nicht verhorcht hat.“

„Gehorcht? Hätte sie sich die Ohren zuhalten sollen? Sprich Du 'mal ernstlich mit dem Mädchen. Sie ist Deine Verwandte. Ich will mich nicht gemein mit ihr machen. Den Frey nehme ich mir aber vor.“

„An dem spare Deine Worte! Wenn er ersindet, vergißt er das Erste, eh' Du das Letzte gesprochen hast. Wir haben zahllose Beispiele davon.“

Schlimme Tage brachen nun für Ja an. Sie wurde von jener Arbeit in die andere gebergt. Nichts machte sie recht. Fortwährend bekam sie zu hören, wie verstockt und bössartig sie wäre, unwürdig der Wohlthaten, die sie empfänge. Einmal, im höchsten Zorn, fuhr es der Frau Major sogar heraus: „Wenn Du nicht in strengste Zucht kommst, wirst Du in die Fußstapfen Deiner sauberen Mutter treten.“

Ja konnte das Parkett im Salon, als dieser Schlag gegen sie geführt wurde. Sie hielt einen Augenblick inne. Ihr war es, als ob eine eiserne Hand ihr über den Rücken streiche, das es ihr den Athem benähme. Dann arbeitete sie mechanisch weiter. Aber ihre Gedanken irrten ab. Eine Erinnerung, die einzige schöne, die sie hatte, wurde leben-

dig: die an ihre Mutter, von der sie geherzt und geküßt wurde. Wie süß für ihr schmachtendes Herz!

Später, als sie bei dem Major das „große Reimmachen“ vornahm, kam dieser herein.

„Komm 'mal her, Du Bumm. Das heißt: zum Berber angetreten! Donner und Doria, wie Du zitterst! Bin ich ein Wahrwort, der kleine Kinder freit?“

„Rein,“ murmelte sie, wachsbleich und erschauernd, sie wußte selbst nicht, warum.

„Na, dann guck man den Onkel hübsch an! Huh, nicht mit solchen Zündhölzchen, als ob man Einem ein Loch in die Weste brennen möchte.“

„Darf ich etwas fragen, Onkel?“

„Warum denn nicht, Bumm? Immerzu — aber halt! Erst mein Verhö, eh' ich's vergesse: war der Frey neulich Abend spät noch bei Dir?“

Im Grunde schämte der ehrliche Major sich dieser Frage; aber seine häßlere Hälfte hatte nicht locker gelassen, bis er sich dazu bequimte.

„Ja, Onkel.“

„So — na, was wollte er von Dir?“

„Streichhölzer.“ Nicht eine Spur von Roth in ihrem stillen Gesichtchen. Nicht mit der Wimper zuckte sie.

„Du warst noch auf?“

„Ja.“

„Was machtest Du?“

„Aha, jetzt kam es! Sie erdöthete, wie Jemand, der sich schämt.“

„Nun? 'raus damit!“ kommandirte der Major.

„Nimm es nicht übel, Onkel —“

„Zum Henker, was denn?“

„Daß ich so spät noch die Lampe brannte.“

„Ach, wenn es weiter nichts ist! Wozu brannte die Lampe denn?“

„Ich — ich arbeitete etwas — für mich.“

„So? Denn man zu! Aber Tante hält Dich wohl 'n bisschen knapp in Petrolum? Na ja, sie ist eben eine sparsame Frau. Aber dem Schlingel, dem Frey, brauchst Du nicht wieder bei nachtschlafender Zeit aufzumachen; der kann früher an seine Zündhölzer denken, verstanden? Er ist ja ein braver Junge, und Böses thut er Dir nicht; aber — hm — na, es schickt sich nicht! — Damit wären wir fertig, Bumm!“ Er klopfte ihr väterlich die dünnen, weißen Wägen. „Nun also, was wolltest Du fragen?“

„Wie war — meine Mutter?“

„Himmelfreudon — na, in diesem Hause darf nicht gesucht werden, also suchte! Aber wissen möchte ich, wer Dir den Floh in's Ohr gesetzt hat.“

„Die Tante schalt mich. Sie sagte, wenn man mich nicht strenger hielte, würde ich Eine, wie meine Mutter.“

„Zum Donnerwetter, da bleibe ein Anderer fromm! So 'n Unfug — Denkst Du Rindskopf etwa, sie wäre schlecht gewesen? Wenn das Einer sagt, dann läßt er. Unglücklich war sie, meine arme Schwester, nichts als das!“

Er wollte der peinlichen Angelegenheit damit ein Ende machen; aber Ja machte eine stehende Geberde, der nicht zu widerstehen war: „Worin bestand Mutter's Unglück?“

„Um, das ist 'ne ganz verfluchte Geschichte! Eigentlich brauchte so 'n Bumm sie nicht zu wissen. Na, meinetwegen! Die Alten, das heißt Deine Großeltern, waren biedere, tugendhafte Leutchen, 'n bisschen nach der alten Schule. Er Oberprediger, sie eine Adelige. Deine Mutter hatte 'ne wundervolle Stimme, und Jemand hatte ihr eingegeben, sie werde eine große Sängerin werden, wenn sie sich ausbilden ließe. Natürlich waren die Großeltern über solche Ideen entsetzt. Anall und Fall sollte Deine Mutter einen Kandidaten heirathen, der sollte ihr die Emanzipationsgelüste austreiben. Aber meine Schwester hatte ihr Köpchen für sich, eines Morgens war sie verschwunden.“

„Wohin?“ fragte das junge Mädchen athemlos.

„Fortgelaufen — kein Mensch wußte wohin. Nach fünf Jahren erst kam es heraus. In Berlin hatte sie angefangen Klavierstunden zu geben, um dabei Gesangsunterricht zu nehmen. Natürlich hatte sie auf diese Art nicht satt zu essen und aufreibende Arbeit. Sie brachte es wirklich bis zu einem Auftreten in einem großen Concert; aber dann begann sie zu kränkeln. Nach Hause zu schreiben getraute sie sich nicht. In das alte Leben mochte sie erst recht nicht zurück — dann kam aber das eigentliche Unglück.“

„Sie that doch nichts Unrechtes?“ unterbrach Ja ihn zitternd.

„Wie das Bumm Einem in die Seele guckt!“ brummte der Major. „Rein, ein Unrecht ist es doch nicht, wenn ein junges Mädchen und ein junger Mann sich heirathen — wenn Beide nichts haben und obendrein Beide kränzlich sind. Ein Unglück ist's, 'ne Dummheit, 'ne Berrücktheit, aber kein Unrecht. Bald ging's los. Er war auch ein Künstler. Sie sangen und machten Musik dazu — immer zu Zweien, und zu Zweien hungerten sie und raderten sich ab.“

(Fortsetzung folgt.)

115410205043 - 14